Wurzelknollen, andere wieder, wie die große Masse der einjährigen Kräuter, überdauern die kalte Jahreszeit in Form der Samen usf.

So verharren sie in der ihnen von den Eltern her überkommenen Ruhe, in einer Art Tiefschlaf, der verschieden lange ist. Geht er in die Nachruhe über, dann kann diese durch äußere Einflüsse, also vor allem durch die Witterung, verlängert oder verkürzt werden, weil eben schon die Stimmung zum Erwachen da ist. Diese mag durch verschiedene Elemente ausgelöst werden; sicher spielen auch chemische Vorgänge im Organismus selbst eine Rolle, ähnlich etwa wie beim Zug- und Bruttrieb der Vögel; Kälte und Besonnungsdauer beeinflussen bestimmt die ganze Treiberei; so wissen wir, daß eine bestimmte Tageslänge nötig ist, um das Austreiben der Knospen herbeizuführen, ebenso in ähnlicher Weise eine bestimmte Wärmemenge und Temperaturhöhe; bis dahin dauert gewissermaßen der Tiefschlaf, aus dem es mit natürlichen — und oft auch mit künstlichen — Mitteln kein Erwecken gibt. Ist aber diese Ruheperiode, die bei den verschiedenen Pflanzen verschieden tief und verschieden lang ist, vorbei, dann wartet die Pflanze auf den Weckruf, bei dem immer die Wärme ein bestimmender Bestandteil sein wird. Davon können wir uns ja, wie über das ganze Problem des Treibens, gerade vor Weihnachten am besten durch die „Barbarazweige" überzeugen, das sind Obstbaumzweige, die, um Barbara (4. Dezember) abgeschnitten und dann ins warme Zimmer gebracht, meist bis Weihnachten austreiben. Würde man die Zweige etwa schon Mitte November abschneiden oder z. B. Rotbuchenzweige verwenden, dann hätte man keinen Erfolg, da die Tiefruhe noch nicht beendet war und die Rotbuche überhaupt nur äußerst schwer aufzuwecken ist. Die meisten Obstbäume aber verharren um diese Zeit schon im Zustand der Nachruhe, aus dem sie erweckt werden können.

Melanie Wissor:

Der Baum als Seele der Landschaft

Plinius sagt, Bäume und Wälder gehören zu den schönsten Geschenken, die die Götter den Menschen verliehen. Pinien, Zypressen, Orangen- und Zitronenhaine in sattem Grün und leuchtendem Gold gegen Meeresblau und südlichen Himmel sich abhebend, mögen ihn dazu veranlaßt haben.

Landschaft ohne Grün und Bäume erfüllt uns nicht mit Befriedigung. Die Wüste, das Gebiet des ewigen Eises und die Felsregion beeindrucken durch ihre Großartigkeit, verkünden aber Erstarrung. Die Pflanze zeugt vom Leben. Durch den Baum sprechen Kräfte des Himmels und der Erde zu uns. Festverwurzelt mit den Energien des Bodens, aus denen er stammt, drängt er zum Himmel und zum Licht und weist den Weg nach oben. Vielgestaltig formt sich der Baum in der Landschaft, der er eigen. In zahlreichen Varianten erfüllt er seinen Zweck, erreicht er sein Ziel. Er ist Symbol für den immerwährenden Kreislauf vom Sprießen und Blühen und Fruchten und zur Wiederkehr zur Mutter Erde. Den Wachstumskräften gehorchend, gibt er seine Kinder dem Mutterschoß zurück, sobald sich nach ewigem — Stirb und Werde — erfüllt hat, was das Gesetz von ihm verlangte.

Jeder Landschaft eignet gewisser Pflanzenwuchs, geben ihre Bäume bestimmtes Gepräge. Dieses ist Ausdruck der Summe der Umweltsbedingungen aus Boden und Klima, das, was wir als Seele der Landschaft und charakteristisch für sie empfinden.

Es hat seinen Grund, daß wir an Birkenwälder denken, wenn wir von nordischem Land hören. Wer sie gesehen in ihrer lichten Reinheit, wird sie nie vergessen. Immer hell ist der Birkenwald. Das Weiß der Stämme allein schon gibt ihm mildes und lichtes Aussehen. Die zarten Birkenblättlein bilden kein dichtes Laubdach und lassen den Himmel allzeit sehen. Die Assoziationen der Preisel- und Heidelbeeren in seinem Grund verlebendigen die nordischen Märlein von der „Preiselbeermutter" und dem „Blaubeerkönig". Auch herausgelöst aus dem Walde in Einzelform verleiht die Birke der Landschaft lichtes und liebliches Gepräge und stempelt den Wiesenplan zur Elfenwiese.

Düster erhebt sich die Moorbirke aus dunkelgrünem Grund. Leicht schwankt der Boden um sie, Wässerlein gurgeln — schaurig ist's über Moor zu gehen. — Erlen säuseln im Winde, wiegen sich gespenstisch im Nebel. Auch die Moorlandschaft hat ihren Zauber.

„Es steht eine Lind in jenem Tal. Von den Höhen kommend, erblicken wir sie inmitten grünender Wiesen. Freundlich rundet sie ihre Krone, weiß schimmert ein Kapellchen neben ihr und eine Bank lädt zur Rast. Wir können sie aus der Umgebung des Dorfes nicht fortdenken, die heilende, Honig spendende und kühlen Schatten gebende Freundin. Symbol ist sie für die Gemeinschaft und verbunden mit dem Leben der Dorfbewohner. Auf der Festwiese stand sie in alten Zeiten und Tanz und Spiel war um sie frohen Tagen. Sie lebt in Lied und Sage. Ein Kind sagte mir einmal: „Die Linde ist ein guter Baum. Böse Bäume gebe es wohl nicht, aber warum man die Linde „gut" nennen könne, besprachen wir.

Knorrig und trotzig wurzelt die Eiche. Nicht mild und segenspendend erscheint sie, aber von Kraft und Ausdauer zeugen Stamm und Äste, ledern hart sind die Blätter. Geschichte läßt sich träumen im alten Eichenhain. Einzelexemplare muten an Sonderlinge, die griesgrämig ihr Recht verteidigen.

Charakteristisch für die Kalkber der n.-ö. Thermenalpen die Schwarzföhre. Genügsam, ausdauernd, auf dünner Humusschicht verankert, kämpft sie unentwegt gegen den Wind. Ihr Wuchs hat sich ganz diesem Kampf angepaßt und so zeichnet sich ihre Silhouette trutzig und kräftig gegen den Himmel. Man muß diesen Baum lieben, der vegetationsbereitend seiner Landschaft unsäglichen Reiz verleiht und würzigen Harzduft spendet. Mannigfaltig ist die Pflanzengesellschaft im Bereich dieses Nadelbaumes.

Anders die Fichte. Prachtvoll von Wuchs, entringt sie uns Bewunderung, steht sie einsam am Waldesrande. In dichtem Bestand tötet sie ihre gesamte Nachbarschaft. „Wo der Förster hat gefichtet, dort ist die Natur vernichtet. Totes, dunkles Dickicht unter ihren Ästen. Stille, kein Vogellaut. Der bleiche Fichtenspargel leuchtet geisterhaft aus dem trockenen Nadelgrunde. Huschen Zwerglein durch die Finsternis?

Freundlicher rauscht die Tanne. Waldwässerlein ziehen durch ihren Grund an Farren und Vergißmeinnicht vorbei, Sauerklee und Erdbeeren wuchern um ihre Stämme, Glockenblumen und Fingerhut neigen sich auf lichten Stellen. Märchenwald. Gestalten, uns aus den schönsten Geschichten vertraut, werden lebendig, sind hier zu Hause.

Nicht vergessen sei die Buche, der Baum des deutschen Laubwaldes. Einzeln sich breit und mächtig ausdehnend, strebt sie in der Gemeinschaft himmelan, immer höher und höher, und eint ihr Astgewirr zum Waldesdom in grüner Pracht. „Waldesrauschen, wunderbar Maienglocken und Waldmeister duften.

Gibt der Einzelbaum dem Fleckchen Erde, auf dem er wurzelt, Prägung und Seele, ist die Art des Waldes charakteristisch für weite Landstriche, formt sie Landschaften. Österreichs Schönheit ist eng verbunden mit seinen Wäldern vom Nadelbestand des Waldviertels, dem lieblichen Laubgehege des Wienerwaldes, den felsentsprossenen Föhren der Thermenalpen bis zu den Wäldern der Alpen über Schrunden und Klüften, den Lärchen hoch droben und dem Krummholz, dem Letzten, das noch Baum sein will. Im Weltkriege weilte ich einmal in Ungarn am Rande der Puszta. Mit eins überfiel mich jungen Menschen übermächtig Heimweh nach Wald- und Wiesengrün. Da versprachen sie, mich in einen Wald zu fahren hinaus auf die „Tanya". Stolz zeigten sie mir diesen „Wald". Neben dem weißschimmernden Gehöft in der Steppe standen einige Robinien. Ihre kleinen Blättchen gaben spärlichen Schatten und Gras sproßte um ihre Stämme. Um jede Tanya das gleiche Bild, die Robinie dem gastlichen Hause zugeeignet wie die Palme der Oase.

Viel wäre noch zu schreiben über die wunderbare Pflanzenform, die wir Baum nennen. Ist er es doch auch, der die Jahreszeiten kennzeichnet mit reiner Blüte, schwellender Frucht, in letztem Erglühen und Sich-Verschenken-Wollen und stiller Einkehr und Ruhe. Unsere Obstbäume müßte man zeichnen in ihrer Landschaft. Die rosafarbenen Wölkchen des Pfirsichs im Weingelände, blühende Marillengärten in der Wachau, Kirschblüte im Burgenland, Edelkastanienbäume um Forchtenstein, wenn die Hügel dort golden, wie honigübergossen in wunderbar eigenartiger Blüte stehen. Besonders gedacht sei des Baumes im Winter, da er sich uns in seinem charakteristischen Bau offenbart und gleichsam sein Wesen unverhüllt zur Schau trägt. „Der Schmuck ist ihm genommen, den Keim bewahrt er treu."

Daß auch Bäume der Mode unterworfen und so ein Ausdruck ihrer Zeit sind, ist zu erwähnen. Erinnert sei an die stolzen Roßkastanien in Weiß und Rot im Prater, die Pappeln als Alleebäume und an den modernen Rotdorn im Wiener Cottage.

Möge das Gesagte Anregung sein, dem Naturobjekt Baum einmal anders gegenüberzutreten als vom bloßen Nützlichkeitsstandpunkt der Holz- und Fruchtverwertung, nur von der Systematik aus gesehen, bestenfalls noch mit Berücksichtigung der auffallendsten biologischen Momente. Der Baum, schönster und edelster Repräsentant des Wesens Pflanze, ist es wert, immer wieder Gegenstand liebevoller Betrachtung zu sein.

Es erfüllt mich mit Schmerz, ihn im Weichbild unserer Städte jetzt so oft verstümmelt zu sehen, wie es nur Roheit und Unverstand zu tun vermögen, es stimmt mich wehmühtig, so oft ein alter Riese seines Geschlechtes ächzend der Axt und Säge sich beugen muß.

Ein allzeit Lebendiges und Schönes ist er mir, das getreu einem einzigen Thema in unendlicher Vielfalt Zeugnis gibt von Gottes Urkraft in der Natur. der Natur.

Das reich illustrierte Sonderheft

Der Neusiedlersee — ein Kleinod Österreichs

ist noch erhältlich! Zu beziehen durch den

Österr. Naturschutzbund // Wien I., Burgring 7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: 1949_3

Autor(en)/Author(s): Wissor Melanie

Artikel/Article: Der Baum als Seele der Landschaft. 48-50